

**Schöne Bücher** Heute wird der Zillmer-Verlegerpreis verliehen. 2015 bekommt ihn mit Mairisch erstmals ein Hamburger Verlag Seite 14  
 Online Aktuelle Kritiken, Tipps und Termine zum Hamburger Kulturleben [Abendblatt.de/kultur-live](http://Abendblatt.de/kultur-live)

# „Desaster“ mit alten Freunden

Am Donnerstag startet der zweite eigene Kinofilm von **Justus von Dohnányi**. Alle beteiligten Akteure kommen vom Theater, die meisten vom Thalia

HEINRICH OEHMSEN

HAMBURG :: „Er ist die treibende Kraft“, sagt Stefan Kurt und zeigt mit dem linken Daumen auf Justus von Dohnányi. Der schüttelt leicht den Kopf, als würde ihm dieses Lob nicht gebühren, und trinkt noch schnell einen Schluck Kaffee, bevor er mit Verve und fast jugendhafter Begeisterung von seinem neuen Film erzählt.

„Desaster“ heißt der Streifen, der morgen in die Kinos kommt, Dohnányi hat ihn zusammen mit den Schauspielkollegen Stefan Kurt und Jan Josef Liefers gemacht. Es ist eine rabenschwarze Komödie, für die er das Buch geschrieben, Regie geführt und sich mit seinen alten Thalia-Kumpels die Hauptrollen sowie den Produzenten-Job geteilt hat. „Wir haben uns nach unserer Zeit am Thalia Theater nie aus den Augen verloren“, sagt er. Deshalb hat das Trio bereits 2007 gemeinsam einen erfolgreichen Low-Budget-Film gestemmt, vor zwei Jahren rief Dohnányi seine Schauspielerfreunde wieder

Die Villa, die Dohnányi umsonst von Freunden überlassen wurde, war zugleich Dreh- und Wohnort.

an und fragte, ob man nicht noch einen weiteren Film in gleicher Konstellation drehen wolle. Alle wollten, weil „Bis zum Ellenbogen“ sehr viel Spaß gemacht hatte und wieder ein Ensemblegeist durchschien, den man von vielen Gastspielreisen mit dem Thalia Theater in positiver Erinnerung hatte.

„Wir waren mit den Robert-Wilson-Inszenierungen in Messina, in Portugal, in den USA. Das hatte etwas von einer Klassenreise“, erinnert Dohnányi, 54, sich und verzicht das Gesicht zu einem Grinsen. „Es war eine tolle Zeit“, ergänzt er ein Jahr ältere Kurt, „weil Filmm umsonst von Freunden für die Dreharbeiten überlassen wurde, war zugleich Dreh- und Wohnort. Die Schauspieler logierten dort, der Rest des Teams kam in ein paar Bungalows in der Nähe unter.“

Alle acht beteiligten Schauspieler kommen vom Theater und sind gute Freunde des Produzenten-Trios: Liefers brachte seine Frau Anna Loos mit, Oscar Ortega Sanchez gehörte in den 90er-Jahren ebenfalls zum Thalia-Ensemble, Milan Peschel hat öfter mit Dohnányi gearbeitet, Angela Winkler wurde von Stefan Kurt angefragt, Max Simonischek, der jüngste dieses hochkarätigen Ensembles, ist der Sohn der ehemaligen Thalia-Kollegin Charlotte Schwab. „Max kennen wir, seit er sieben ist“, bemerkt Stefan Kurt. Auch Angela Winkler, eine der Grand Dames des deutschen Theaters, logierte nicht



Die attraktive Lydia (Beine: Anna Loos) hat den Schweizer Anwalt Dr. Jürg Würsch (Stefan Kurt) voll im Griff

studiocanal

Nähe von St. Tropez, an einer Klippe gelegen und mit einem herrlichen Blick auf das Mittelmeer. Die Villa, die Dohnányi umsonst von Freunden für die Dreharbeiten überlassen wurde, war zugleich Dreh- und Wohnort. Die Schauspieler logierten dort, der Rest des Teams kam in ein paar Bungalows in der Nähe unter.

Alle acht beteiligten Schauspieler kommen vom Theater und sind gute Freunde des Produzenten-Trios: Liefers brachte seine Frau Anna Loos mit, Oscar Ortega Sanchez gehörte in den 90er-Jahren ebenfalls zum Thalia-Ensemble, Milan Peschel hat öfter mit Dohnányi gearbeitet, Angela Winkler wurde von Stefan Kurt angefragt, Max Simonischek, der jüngste dieses hochkarätigen Ensembles, ist der Sohn der ehemaligen Thalia-Kollegin Charlotte Schwab. „Max kennen wir, seit er sieben ist“, bemerkt Stefan Kurt. Auch Angela Winkler, eine der Grand Dames des deutschen Theaters, logierte nicht

in einem Hotel, sondern in der Villa. „Normalerweise traut sich niemand, Angela Winkler so einen Drehbuch-Quatsch anzubieten. Aber Stefan hat es gemacht, und sie war begeistert“, so Dohnányi. Alle Schauspieler haben für „Desaster“ auf ihre Gagen verzichtet, erst, wenn der Film sein Budget eingespielt hat, bekommen sie Geld.

Der Spaß war jedoch groß und das Essen hervorragend. Dohnányis T-Shirt verdeckt nicht, dass er um Bauch



Ed (Justus von Dohnányi, l.) und Mace (Jan Josef Liefers)

studiocanal

und Hüften etwas zugelegt hat. „Ich habe mir da unten eine kleine Wampe angefressen mit viel Weißbrot und Öl. Aber das passte sehr gut zu meiner Filmfigur.“ Der Autor Dohnányi hat dem Schauspieler Dohnányi eine Rolle auf den Leib geschrieben, die er schon immer spielen wollte: einen prölligen Killer namens Ed, der Sätze sagt wie: „Ich traue niemand, der einmal im Monat blutet und nicht stirbt“. Ed ist blöd und brutal, sein Buddy Mace (Jan Josef Liefers) ist genauso brutal, aber einer, der Nietzsche zitiert und von einer Doktorarbeit faselt, die er auf einem Smartphone geschrieben hat. „Wir haben uns alle ganz schön verunstaltet“, räumt der Schauspieler-Regisseur lachend ein. Stefan Kurt trug ein Toupet, das irgendwann im Swimmingpool landete. Jan Josef Liefers musste sich die Haare raspekurz schneiden lassen.

Bei den Dreharbeiten hatte Dohnányi den Hut auf und bestimmte, welche Szenen wie gedreht werden sollten.

„Und wir haben dann gemeckert“, so Kurt. „Das waren jedoch positive Diskussionen. Ich wäre ja bescheuert, wenn ich den Input der Kollegen nicht annehmen würde“, stellt Dohnányi schnell klar. 700.000 Euro standen als Budget zur Verfügung, das entspricht der Hälfte eines „Tatort“-Etats. 37 Drehtage sah der Drehplan vor, ein „Tatort“ kommt in der Regel mit 15 Tagen weniger aus. Zwar habe man mit dem Hessischen Rundfunk einen Koproduzenten, aber im Fernsehen sieht Dohnányi seine schwarze Komödie nicht: „Der Humor ist speziell, vielleicht ist er manchen Zuschauern zu wild. Für uns war wichtig, die künstlerische Kontrolle zu behalten.“

Das Drehbuch strotzt nur so vor Wortwitz, Slapstick und aberwitzigen Gewaltexzessen – die jedoch nicht explizit gezeigt werden. „Wir sind näher an Monty Python als an Quentin Tarantino“, sagt Dohnányi. „Desaster“ hat eindeutig das Zeug zum Kultfilm.

## Kulturgutschutzgesetz: Gerhard Richter sieht Eingriff in Freiheit

DRESDEN/KÖLN :: Der Maler Gerhard Richter, teuerster Gegenwartskünstler, sieht in der geplanten Verschärfung des Kulturgutschutzgesetzes einen Eingriff in die Freiheit. „Niemand hat das Recht mir vorzuschreiben, was ich mit meinen Bildern mache“, sagte er der „Dresdner Morgenpost“. Er werde seine Bilder keiner Kommission zeigen und fragen, ob er sie verkaufen dürfe. „Diese Leute haben meist auch gar keine Ahnung von Kunst.“ Seiner Ansicht nach geraten Bilder nicht in falsche Hände, sondern fänden irgendwann den Weg in ein Museum, wenn sie gut seien.

Laut Richter gibt es ohnehin viel zu viel Kunst in Museen. „So viel Qualität kann es in der Kunst gar nicht geben.“ Wenn ein Bild Millionen wert sei, gucken es die Leute an, weil es teuer sei, beklagte der Künstler – es gehe nur noch ums Spektakel. „Mit einem Bild, mit Kunst hat das nichts zu tun.“ Mit dem Gesetz will die Bundesregierung den Schutz von Kulturgut neu regeln und auch an EU-Recht anpassen. Damit sollen unter anderem die Ausführungsbeschränkungen verschärft werden. Die Reaktion seines Kollegen Georg Baselitz, der seine Dauerleihgaben aus deutschen Museen abzieht, kann Richter gut verstehen. „Ich würde es genauso machen wie er: die Bilder aus den Museen holen, schnellstens auf den Markt bringen und verkloppen.“ (dpa)

## Hingabe an den Tanz

Am Wochenende sind die Hamburger Ballett-Tage zu Ende gegangen. Zum Weiterträumen eignet sich die **Biografie** des Tänzers Ivan Liska

KATJA ENGLER

HAMBURG :: Im ersten Drittel liest sich Dagmar Ellen Fischers Tänzer-Biografie über Ivan Liska wie ein Krimi, so atemlos will man erfahren, ob denn 1969 die Flucht aus der Tschechoslowakei glücken würde, und ob Ivans jüngere Schwester Dana es denn schaffen würde, über Umwege zur Familie zu stoßen. Was für ein Gefühl es für seinen Vater Karel gewesen sein muss, seinen Bösendorfer Flügel und eine Bibliothek zurückzulassen, das wird er nur der ermessen können, der weiß, was Kultur und Geist bedeuten können in einem Land, wo die Freiheit in die Ferne gerückt ist.

„Ivan Liska. Tänzer“ heißt Fischers Buch ganz simpel, wobei sich die Hamburger Autorin durchaus einen Untertitel gönnt: „Die Leichtigkeit des Augenblicks“. Kontinuierlich streut sie lange, kluge Zitate des Tänzers in den Text, und Ivan Liska kommt auf diese Weise immer näher, auch weil er so umfassend auf die Welt zugeht. Längst endet sein Interesse nicht beim Ballett.

Nach seiner Flucht in den Westen weitet er stetig seinen Horizont, saugt Kunst und Kultur auf, wo es nur geht, fährt von Düsseldorf aus zu Pina Bausch und Maurice Béjart, trifft wiederholt Rudolf Nurejew, besucht auf einer Reise alle großen New Yorker Museen und trainiert bei den strengs-

ten dortigen Ballettmeistern. Deshalb ist es kein Wunder und kann eigentlich auch kein Zufall sein, dass er 1977 gefragt wurde, ob er nicht Lust hätte, an der Rekonstruktion von Oskar Schlemmers legendärem „Triadischem Ballett“ an der Westberliner Freien Akademie der Künste mitzutanzten. Dafür war Liska allein schon deshalb eine gute Wahl, weil er kunstsinnig war und als Tscheche eine Beziehung zum Puppentheater hatte. Aber nach der Flucht aus Prag war nicht allein der Tanz sein Leben. Hungrig las er die Politikeile und Feuilletons diverser Zeitungen, Bücher wo er ging und stand, er besuchte die Museen, beobachtete Joseph Beuys in der Düsseldorfer Fußgängerzone beim Flugblättern und interessierte sich für Daniel Spoerri, „Eat Art“.

Das „Triadische Ballett“ mit den massig-skulpturalen, bunten Kostümen war ein grandioser Erfolg. Zwölf Jahre lang tanzte Liska darin den tumben Taucher, sie gastierten weltweit, von Tokio bis Los Angeles: „Es war anstrengend und faszinierend zugleich“. Die Solo-Tänzerin Colleen Scott und er verliebten sich ineinander, und bald lebten und tanzten sie zusammen, was nicht unkompliziert war: „Wenn man jemanden liebt, denkt man in dieser Verschmelzung, dass der andere die Assoziationen, die man hat, ebenfalls haben und dass man kaum reden muss, um sich zu verständigen. Das ist aber

nicht so“, sagt der Tänzer. Seit 1977 gehörte Ivan Liska zum Ballett-Ensemble der Hamburgischen Staatsoper, und daraus wurde „eine 20-jährige Partnerschaft, die in einer Freundschaft mündete“.

Schon bald setzte Neumeier Liska solistisch ein, und der sog auf, was er Neues lernte: „John choreografierte sehr interessante Stürze und Fälle, bei

denen wir die Balance verloren, die wir aber trotzdem kontrollieren mussten.“ Ob in Shakespeare-Balletten, bei der Matthäus-Passion, dem erdverbundenen Werk „The Exiles“ von José Limón oder in populären, show-artigen Balletten – Liska setzt sich mit jeder Rolle intensiv auseinander, ebenso ernsthaft und anhaltend wie sein Choreograf Neumeier.

„Ivan Liskas Einzigartigkeit war seine Hingabe an die Kreativität“, sagt der Hamburger Ballettdirektor, „Im Dialog einer Choreografie bot er sehr viel an. Ich arbeite hauptsächlich mit Improvisationen, und er war jemand, der sehr viel zurückgegeben hat.“ Den Peer Gynt, der gerade wieder neu auf die Bühne der Staatsoper kam, tanzte der Tscheche 1989 bei der Premiere. Liska ist heute Direktor des Bayrischen Staatsballetts. Bei den diesjährigen Hamburger Ballett-Tagen saß er im Publikum.

Dagmar Ellen Fischer: „Ivan Liska. Tänzer. Die Leichtigkeit des Augenblicks“, Henschel Verlag, 184 Seiten mit vielen Fotos, 24,95 Euro

Wer Ivan Liska je hat tanzen sehen, versteht sofort Dagmar Ellen Fischers Untertitel: „Die Leichtigkeit des Augenblicks“

Privatarchiv Ivan Liska



## OFFEN GESAGT

### Gegen den Stream schwimmen

EINE GLOSSE VON TINO LANGE

:: Das Audioformat MP3 begeht gerade seinen 20. Namenstag und blickt zurück auf die Zeit, als die digitale Musikrevolution in Kinderschuhen große, rasante Schritte machte. Ganze Plattensammlungen in der Hosentasche auf dem MP3-Player zu tragen: Die bereits von 1982 an entwickelte und am 14. Juli 1995 offiziell mit der Dateierweiterung .mp3 standardisierte Idee machte es möglich.

Kürzlich besuchten wir Kollegen auf ein Bierchen, und der Gastgeber durchforstete seinen MP3-Player nach Songs. Dabei erzählte er, dass sein kleiner Sohn, schon mit drei Jahren ein echter Profi am Tablet, überhaupt nichts mit dem MP3-Player anfangen kann. Er drückt auf der Anzeige herum im Glauben, es wäre ein Touchscreen.

Viele benutzen ihr Smartphone, um ihre Musik bei sich zu haben. Oder um sie direkt aus dem Netz zu streamen. Das eröffnet erstaunliche Möglichkeiten. Einer der größten Streaming-Anbieter präsentierte gerade eine Zusatzfunktion, mit der man sehen kann, was in 1000 Städten weltweit im Verhältnis zu anderen Städten besonders häufig gestreamt wird. In Hamburg ist es in dieser Minute Lokalrapper Maxwell mit seinem Song „N.I.G.G.A.“, in New York Songwriter Marc Scibilia, im argentinischen Mendoza die Rockband La Beriso.

Die Musikwelt, sie bleibt eine Scheibe. Ein anderer Kollege, unser digitaler Musiknerd und Streaming-Fan schlechthin, überlegt übrigens, einen Plattenspieler zu kaufen.

## QUERSCHLAGER

Donald Trump wiegt 109 Kilo – und mit Parfüm 114 Kilo.

Der Talkmaster David Letterman, zitiert in der „taz“, über den republikanischen Präsidentschaftsbewerber

## NACHRICHTEN

### DEUTSCHE AUSGABE

Harper Lees Roman startet mit 100.000 Exemplaren

MÜNCHEN :: Der mit Spannung erwartete zweite Roman der Pulitzer-Preisträgerin Harper Lee, 89, „Geh hin, stelle einen Wächter“ geht in Deutschland mit einer Auflage von 100.000 Exemplaren an den Start. Die deutsche Ausgabe erscheint am Freitag bei DVA. Der Roman von Harper Lee erscheint mehr als 50 Jahre nach ihrem Weltenerfolg „Wer die Nachtigall stört“. „Ich gehe mal davon aus, dass wir bald auf der Bestsellerliste stehen“, erklärte DVA-Verlagssprecher Markus Desaga.

### TRAGIKOMÖDIE

Filmfest eröffnet mit „The Brand New Testament“

HAMBURG :: Die skurrile Tragikomödie „The Brand New Testament“, ein Gedankenspiel um einen himmlischen Generationenkonflikt, wird am 1. Oktober im Cinemaxx-Kino am Dammtor das 23. Filmfest Hamburg eröffnen. Der belgische Regisseur Jaco Van Dormael wird mit Darstellern zur Deutschlandpremiere erwartet. Das Filmfest läuft bis zum 10. Oktober im Abaton, Cinemaxx Dammtor, Metropolis, Passage, Studio-Kino und im B-Movie.

### KULTURPOLITIK

Entscheidung über Münchner Konzertsaal im Herbst

MÜNCHEN :: Nach jahrelangen Debatten hat die Staatsregierung die Entscheidung über den Bau eines Münchner Konzertsaals auf Weltniveau angekündigt: Im Oktober soll feststehen, wo der Saal gebaut werden kann. Das sagte Kultusminister Ludwig Spaenle (CSU) am Dienstag nach der Kabinettsitzung. Das renommierte Frankfurter Architekturbüro Speer soll bis dahin fünf mögliche Standorte prüfen – von der Münchner Residenz bis zur ehemaligen Pfanni-Knödelfabrik.